

Literatur und Verantwortung : zum Dokumentationsband über die " Oltner Literaturtage 1970"

Autor(en): **Bloch, Peter André**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **31 (1973)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659551>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Literatur und Verantwortung

Zum Dokumentationsband über die «Oltner Literaturtage 1970»¹

Eine Art Rechenschaftsbericht von Peter André Bloch

Im Kellertheater am Zielempl fanden an drei aufeinanderfolgenden Tagen (13.–15. November) die «Oltner Literaturtage 1970» statt, an denen – in offener Diskussion unter den Schriftstellern und zusammen mit einem zahlreich anwesenden Publikum – einige wichtige Fragen der Gegenwartsliteratur angeschnitten wurden. Der erste Abend fragte nach dem «Image» – dem Bild und der Stellung – des Schriftstellers in der Öffentlichkeit. Am zweiten Tag sollten die Bedingungen und Erscheinungsformen der «Untergrund-Literatur» ergründet werden, wobei Sergius Golowin in einem eigens eingerichteten «Anti-Kulturlabor» die Vermischung verschiedenster Ausdrucksmedien vorstellte. In einer abschliessenden und zusammenfassenden Podiumsdiskussion kam man am dritten Tag endlich auf die heikle Frage nach der Verbindlichkeit und Beurteilungsmöglichkeit zeitgenössischer Werke zu sprechen unter dem Thema «Engagement und dichterische Qualität».

Im Vordergrund der Diskussionen stand im Grunde stets die Frage nach dem eigentlichen Wirklichkeitsbezug der Gegenwartsliteratur und nach den Wirkungsmöglichkeiten des heutigen Schriftstellers, wobei die unterschiedlichsten Standpunkte vertreten wurden. Sahen die einen die Aufgabe eines zeitgenössischen Autors vor allem in der direkt politischen Einflussnahme, so suchten andere den Schriftsteller möglichst klar vom Journalisten zu unterscheiden, indem sie auf seine Einbildungskraft hinwiesen und sein Abstraktionsvermögen betonten. Aber auch dieses «poetische» Arbeiten mit Sprache sei politisch, weil es den Leser und dessen Vorstellungswelt verunsichern könne. Literatur bilde in diesem Sinne die Welt nicht bloss ab, sondern trage zu deren Veränderung bei, und sei es auch nur indirekt über die Mentalität des Lesers.

Es war in der Tat sehr interessant, den Voten der einzelnen Autoren, den Fragen des Publikums und den sich daraus entspinrenden Gesprächen zu folgen. Eine Lösung der vielen aufgeworfenen Probleme war natürlich nicht möglich; man konnte sie bloss auf einer möglichst breiten Informationsbasis zur Sprache bringen. Bei den «Oltner Literaturtagen» handelte es sich also – und dies

wurde von allem Anfang an betont – nicht um eine möglichst repräsentative, Lösungen anstrebende und auch vermittelnde Literaturschau, sondern um eine Art öffentliches Schriftstellerseminar, das die Aufgaben und auch die Bedeutung der schweizerischen Gegenwartsliteratur ganz offen in Frage stellte. Diese Offenheit, dieses so anregend mutige, unvoreingenommene Selbstverständnis der Autoren, brachte uns denn auch auf den Gedanken, das (auf Tonband aufgenommene) Diskussionsmaterial in seiner ganzen Spontaneität und Vorläufigkeit, auch in seiner Widersprüchlichkeit, zu veröffentlichen. Was uns interessierte und was es festzuhalten galt, war: Was haben die Schriftsteller 1970 – zu eben diesem Zeitpunkt und unter eben diesen Umständen – über ihre Rolle in der Gesellschaft gedacht? Wie haben sie ihr persönliches Engagement gesehen, und welche Wirkungsmöglichkeiten haben sie sich selber zugeschrieben?

Welches Material der Literaturtage ist in den Dokumentationsband aufgenommen worden? Die Untergrund-Diskussion konnte – dem Experimentiercharakter des Abends entsprechend – nicht aufgezeichnet und daher auch nicht verarbeitet werden; das so komplexe Problem wurde im Grunde auch nur vorgestellt, aber nicht umfassend genug behandelt. Unaufgezeichnet blieben ferner die Lesungen und Diskussionen mit den Schülern. In kleinen Gruppen diskutierten einen ganzen Samstagmorgen lang sechzehn Autoren mit den Schülern der Sekundar-, Bezirks- und Kantonsschule, indem sie ihnen ihre Texte vorstellten und – in Zusammenarbeit mit den Lehrern – vor allem Fragen der Gegenwartssprache behandelten. Auch die lange Lesung junger Autoren konnte nicht berücksichtigt werden, weil wegen der ausserordentlich grossen Beteiligung von Lesenden nur sehr kurz auf die einzelnen Texte eingegangen werden konnte, die zudem qualitativ sehr unterschiedlich waren; es erwies sich auch als schwierig, junge Autoren von älteren Schriftstellern in aller Öffentlichkeit beurteilen zu lassen. – Aufgenommen wurden indes die beiden grossen Diskussionen über «Der Schriftsteller und sein Image» und «Engagement und dichterische Qualität», ferner die Einzelgespräche mit den Autoren

über ihr persönliches Engagement und ihre Ansicht über die Wirkungsmöglichkeiten der Literatur. Diese Interviews waren ursprünglich zur Vorbereitung des Schlussgesprächs «Engagement und dichterische Qualität» gedacht; sie erwiesen sich aber als so informativ, dass wir uns entschlossen, diesen Teil, aufgrund einer grösser angelegten Autorenumfrage, zu erweitern. Und da in den Diskussionen immer eine ganz bestimmte Gesellschaft – die schweizerische – angesprochen wurde, beschlossen wir, konsequenterweise Autoren aus allen Teilen des Landes heranzuziehen, wobei alle Generationen und alle Landessprachen berücksichtigt wurden.

Es bildete sich eine studentische Arbeitsgruppe, und mit dieser zusammen nahmen Edwin Hub-

acher und ich die Sichtung des Materials vor. Zuerst galt es vor allem, die Gespräche und Diskussionen zu verschriftlichen und den einzelnen Autoren zur Durchsicht vorzulegen. Dann mussten Lücken geschlossen werden, damit ja keine Gesinnungsrichtung vernachlässigt oder einseitig vertreten blieb, was nicht immer ganz einfach zu lösen war. Doch im grossen und ganzen hatten wir Glück. Wohl gab es einige Autoren, die unsere Fragen unbeantwortet liessen; am Ende kam aber mit den über 50 erfassten Schriftstellern eine für die Schweiz wohl einzigartige Dokumentationsbasis zustande. Zur einleitenden Erörterung des Themas «Literatur und Gesellschaft» erklärten sich freundlicherweise Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt bereit; Peter Bichsel, Dieter Fringeli

Die Photomontage erstellte Max Ammann, St. Gallen, im Auftrag der Schweizer Bücherzeitung «Domino» (Nr. 106). Auf den Bildern erkennt man oben v.l.n.r.: Adolf Muschg, Peter André Bloch, Dres Balmer, Gerda Niedieck und Jörg Steiner; unten v.l.n.r.: Manfred Schwarz, Wilfrid Jaensch, Werner Schmidli, Peter Lehner, Hans Mühlethaler, Dieter Fringeli, Manfred Schwarz, Wilfrid Jaensch, Clemens Mettler, Silvio Ricardo Baviera, Werner Schmidli und Christoph Mangold.

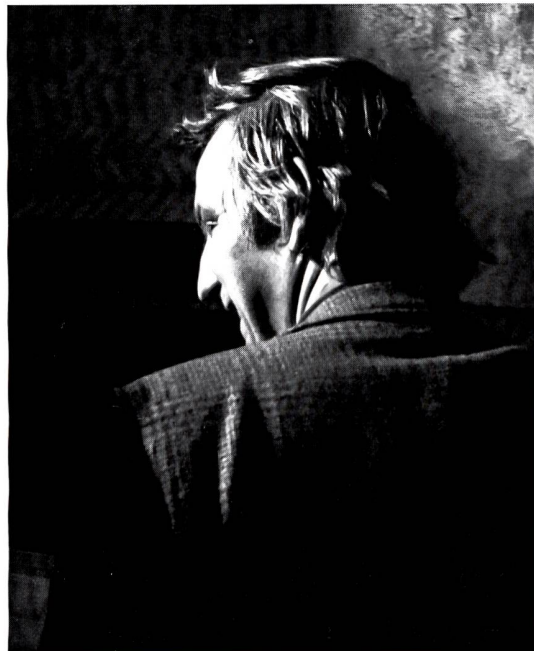


und Adolf Muschg übernahmen die abschliessende Betrachtung der Problematik eines sprachlichen Engagements. In ihren Ausführungen wird vollends sichtbar, dass Gesellschaft und Moral sehr viel mit Sprachqualität und Sprachskepsis zu tun haben.

Mit dem Dank an die Stadt Olten und an den Kanton Solothurn, welche die Drucklegung des Dokumentationsbandes in grosszügiger Weise ermöglicht haben, seien nachstehend einige kurze Ausschnitte aus den Gesprächen mit einigen Solothurner Autoren wiedergegeben:

PETER BICHSEL: «Je mehr ich weiss über die Sprache, je mehr ich weiss über Grammatik, desto mehr weiss ich über politische Zusammenhänge, politische Relationen zwischen Menschen. Das würde heissen, dass ich Grammatik für eine politische Disziplin halte... Ich staune, was für kleine Revolutionäre Kinder sind, wie revolutionär sie denken können. Sie kommen dauernd auf die Frage: ‚Was wäre, wenn...?‘ Sie fragen: ‚Was haben wir heute für einen Tag?‘ Die Mutter sagt: ‚Dienstag!‘ Dann fragt das Kind: ‚Was wäre, wenn Mittwoch wäre?‘ Die Frage ist unbeantwortbar, aber sie ist interessant. Kinder können in der Frage leben, sie können in der Utopie leben. Kinder befassen sich gar nicht so sehr mit dem Augenblick, wie Erwachsene glauben, sondern sie befassen sich mit der Möglichkeit des Augenblicks und mit der Möglichkeit der Zukunft. ‚Was wäre, wenn ich jetzt die Mutter wäre, und du wärest der Vater und du der Onkel?‘ ist die Frage, die dem ‚Mütterlis‘-Spiel zugrunde liegt. Ich habe grosse Bedenken gegen die Literatur, gegen ihre Aufgabe, gegen ihre Stellung in der Gesellschaft, aber hier könnte noch eine Aufgabe der Literatur bestehen, den Konjunktiv, das ‚Was-wäre-wenn‘, die Utopie in der Welt zu retten.»

Dieter Fringeli im Jugendlesesaal



Peter Bichsel

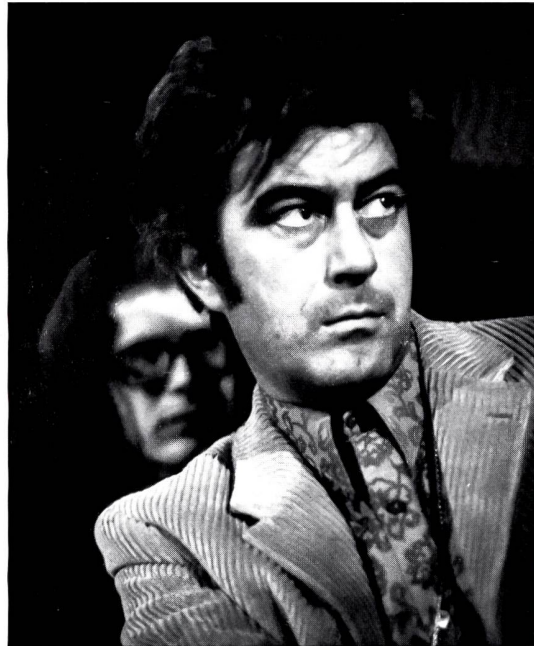
ERNST BURREN: «Ich zeichne in unserer Umgangssprache auf, was meine Mitmenschen, was mich selber beschäftigt. Die Charakterisierung geschieht durch die Sprache, die sie sprechen. Ich möchte die Menschen dazu anhalten, sich Selbstverständliches noch ein Mal, oder wieder ein Mal, durch den Kopf gehen zu lassen... Mit diesem Sprachmaterial möchte ich, besonders was meine Arbeiten über die Schule betrifft, informieren. Was plagt, zum Beispiel, ein Mädchen in der Nacht vor der Aufnahmeprüfung in die Bezirksschule?»

DIETER FRINGELI: «Wir werden immer wieder feststellen müssen, dass wir uns wohlklingen-

den Worten anvertrauen, die ihre ursprüngliche Bedeutung längst eingebüsst haben – denen keine Realität mehr entspricht. Auf die schmerzlichen Diskrepanzen, die oft zwischen Wort und Ding klaffen, muss der Schriftsteller seine Leser in erster Linie aufmerksam machen. Er muss den Leser zu veranlassen suchen, Worte und Redensarten nicht mehr unkontrolliert und unzensuriert über die Lippen gleiten zu lassen. Ich bin überzeugt, dass er damit einen nicht unrespektablen Beitrag zur Verbesserung unserer politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse leistet.»

HERBERT MEIER: «Engagement bedeutet für mich allgemein, dass alles, was einer tut, sich mit seiner Person deckt. Engagement ist das Bemühen um Identität... Die Rolle des Führers liegt mir nicht, aber auch nicht die des Alibis, des Hofnarren. Geben wir doch schliesslich auch zu, dass Kultur in der schweizerischen Gesellschaft ein Luxus ist – Luxus, weil das Denken nicht auf Geistiges, sondern mehr und mehr auf das Finanzielle ausgerichtet ist. Und in dieser Beziehung ist die oft gesellschaftskritische Haltung eines Autors eher gefährlich, das heisst nicht einmal mehr als Luxusartikel brauchbar... Ich bin kein Schriftsteller, der Wahrheiten verkündet. Das kann ich nicht sein, denn die Wahrheit liegt zwischen meinem Produkt und dem Leser. Deshalb kann ich höchstens punktuell, von Mensch zu Mensch, verändern. Ich treffe Menschen, unterhalte mich mit ihnen und merke, dass das, was ich geschrieben habe, Katalysatorfunktion hat. Literatur ist Katalysator und nicht verpackte Wahrheit noch sonst etwas.»

MANFRED SCHWARZ: «Ich versuche, die Gesellschaft so zu schildern, wie sie mir entgegentritt. In welcher Weise ich es tue, das hängt von



Herbert Meier

der Situation ab, in der heraus ich die Gesellschaft betrachte. Wenn ich ein Hörspiel über die Schwarzenbach-Initiative zu schreiben habe, dann ist es für mich klar, dass ich eben ein Spiel gegen diese Initiative und die Mentalität, von der sie getragen wird, verfasse.»

OTTO F. WALTER: «Ich trete ein für ein paar simple Dinge und gegen das, was sie zu sein oder stattzufinden hindern, vor allem: für eine öffentliche und private Disposition, die jedem ermöglicht, selbstverantwortlich zu entscheiden und mitzuentcheiden zwischen effektiven Alternativen... Schreiben ist für mich aber auch ein Versuch zum

Ernst Eggimann beim Vorlesen





Auch das Publikum liest sich gegenseitig Texte vor, hier: Peter Matthias Walter.

Dialog, ein Versuch, Alptraumhaftes zu benennen, ein Versuch, mich und mein lesendes Gegenüber um ein Stück weit zu befreien, im besten Fall um ein neues Stück Erfahrung, ein neues Stück Einsicht.»

SILJA WALTER stellt ihre mystische Lebenserfahrung in lyrischer Form dar. Sie wisse sich, zusammen mit der Gesellschaft, gleichsam eingesperrt in einem Flugzeug, das garantiert abstürzen werde. In diesem Gleichnis schildert sie als Nonne ihren klösterlichen Auftrag, das Leben zu sterben und den Tod zu leben. Ein Ausschnitt über den Tod:

«Sie lebt ihn tagtäglich in seinen kleinsten Einheiten
mittels der monastischen Askese
und empfängt daraus
mehr und mehr die wesentliche
LEBENS-Erfahrung,
den Durchbruch ins existentiell andere,
in den Raum Gottes,
wo alles noch beginnt.»

So unterschiedlich die einzelnen Beiträge auch sind, in einem sind sie sich alle einig: im Bewusstsein ihres gemeinsamen sprachlichen Widerstandes gegen das Unüberprüfte, Selbstverständlich-Gesicherte. Sprachliche Konformität haben sie als Möglichkeit gefährlicher Anonymität erkannt, daher ist vielen die Sprache selbst zum Hauptthema ihrer schriftstellerischen Arbeit geworden.

Schreiben als sprachliches Erkennen, wie Max Frisch es darlegt: «Schreiben ist Rechenschaft gegenüber sich selbst, in dieser Zeit, an diesem Ort – was beschäftigt einen, was beschäftigt einen nicht, wie beschäftigt es einen, wieviel erkennt man, wieviel nicht? – und eine Zeugnenschaft; denn die Literatur ist natürlich unter anderem auch ein Augenzeuge ihrer Zeit.» Was schliesslich Dürrenmatts weise, unbestechlich-kritische Zurückhaltung begründet: «Der Schriftsteller darf sich nicht überschätzen. Er hat selber keine Ahnung von der Wirkung seiner Werke, es ist wie in der Bergpredigt: man sät, aber man weiss nicht, was man erntet, man weiss nicht, wohin die Körner fallen. Das Wichtigste ist eben das Schreiben, und Schreiben ist ein menschliches Dokumentieren, ist menschliches Säen.»

Publikumsdiskussion



¹ Der Titel des Dokumentationsbandes lautet: «*Der Schriftsteller in unserer Zeit*. Schweizer Autoren bestimmen ihre Rolle in der Gesellschaft», Hrsg. Peter André Bloch und Edwin Hubacher, zusammen mit einer Arbeitsgruppe des Deutschen Seminars der Universität Basel, Bern: Francke-Verlag 1972.

Neben den nachstehend genannten und zitierten Autoren haben noch folgende mitgearbeitet: Konrad Bänninger, Silvio R. Baviera, Giovanni Bonalumi, Beat Brechbühl, Jakob Bühler, P. Joseph Maria Camenzind, Theo Candinas, Carlo Castelli, Pierre Chappuis, Jeanlouis Cornuz, Anne Cunéo, Jean Cuttat, W. M. Diggelmann, Ernst Eggimann, Marc Eigeldinger, Felice Filippini, Christoph Geiser, Vahé Godel, Alfred A. Häslar, Ludwig Hohl, Wilfrid Jaensch, Adolfo Jenni, Roger-Louis Junod, Ueli Kaufmann, Peter Lehner, Bernard Liège, Christoph Mangold, Kurt Marti, Clemens Mettler, Hans A. Moser, Hans Mühlethaler, Adolf Muschg, Paul Nizon, Giorgio Orelli, Giovanni Orelli, Erica Pedretti, Madeleine Santschi, Heinz F. Schafroth, Werner Schmidli, Gerold Späth, Jörg Steiner, Walter Vogt, Walter Weideli, Heinrich Wiesner, Gerda Zeltner-Neukomm.

Die Photos sind von Claire Niggli, Basel, und Thomas Ledergerber, an den Oltner Literaturtagen 1970 aufgenommen worden.

Die Bilder im Hintergrund des Kellertheaters sind von Hans Küchler.